

Der Aufstakt zur Neugestaltung Berlins.

Der Führer legt den Grundstein zum Neubau der Wehrtechnischen Fakultät der Techn. Hochschule.

Berlin, 28. November. Die Reichshauptstadt hatte am Sonntagabend einen für ihre Baugeschichte denkwürdigen Tag. Der Führer und Reichskanzler legte den Grundstein zum Neubau der Wehrtechnischen Fakultät der Technischen Hochschule und vollzog damit selbst die ersten Hammerzüge für sein großes und kühnes Werk der baulichen Neugestaltung Berlins.

Das mächtige Gebäude des Wehrtechnischen Instituts wird am westlichen Rande der Reichshauptstadt an der Kaiser-Friedrich-Charlotten-Chaussee entstehen. Eingegliedert in die Landschaft des Grunewaldes wird es als ein mächtiger, fünfzigjähriger Quadratkilometer hervorstechen. Schon in zwei Jahren dieses großen Bauwerks vollendet sein.

An dem feierlichen Ereignis der Grundsteinlegung nahmen die höchsten Vertreter von Staat und Partei, die Führer der Reichshauptstadt und vor allem der Wehrmacht und Wissenschaft teil, darunter Ministerpräsident Generaloberst Göring, Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg, die Reichsminister Dr. Goebbels und Dr. Kaas, Reichsstatthalter Nuschmann.

Nach der Ankunft des Führers, der von der nach Tausenden zählenden Menge begeistert begrüßt wurde, eröffnete der Dekan der Wehrtechnischen Fakultät, General der Artillerie Professor Beder, den Festakt mit einer Ansprache über die Entwicklung und Bedeutung der Forschung und Lehre auf dem Gebiete der Wehrtechnik darstellte.

Im Jahre 1903 wurde die Preussische Militärtechnische Akademie eröffnet. Sie schloß aber mit der Mobilmachung 1914 ihre Hörsäle und wurde im Jahre 1920 in Verfolg der Bestimmungen des Versailler Friedens endgültig aufgelöst. Erst nach dem Sieg der nationalsozialistischen Revolution gewannen die Gedanken um Gestaltung und um Entwicklung der Wehrtechnik einen neuen und nunmehr entscheidenden Auftrieb. Schon im Herbst 1933 wurde mit der Förderung und Befürwortung des Reichskriegsministers die Wehrtechnische Fakultät an der Technischen Hochschule in Berlin durch Reichsminister Kaas eingerichtet. General Beder schloß mit Dankesworten an den Führer.

Dann trat Reichsminister Kaas

das Rednerpodium. Er führte aus: „So bedeutsam die Schöpfung ist, so ist sie doch nur der Beginn eines noch größeren Wertes. Der Neubau der Wehrtechnischen Fakultät wird mit einbezogen in den großen Raum, auf dem sich die neue Hochschule des Dritten Reiches in Berlin aufbauen wird. Wenn wir heute damit beginnen, der Wehrtechnischen Fakultät auf diesem weiten Feld vor den Toren Berlins ein Haus zu errichten, so heißt das, daß die Technische Hochschule mit ihren Einrichtungen und die Berliner Universität mit ihren Einrichtungen folgen werden, daß die Technische Hochschule und Universität eine neue Gestalt finden sollen. Damit wird die heutige Grundsteinlegung der Wehrtechnischen Fakultät nach dem Willen des Führers eine geschichtliche Wende für die Entwicklung des gesamten deutschen Hochschulwesens bedeuten. Sie zeichnen sich die Umrisse der neuen Hochschulstadt vor unserem geistigen Auge ab. Dahinter aber taucht die Möglichkeit auf, daß in weiterer Entwicklung die Technische Hochschule und die Universität, die durch die geschichtlichen Zusammenhänge auseinander geführt waren, zu einer neuen universalen Hochschule sich wieder zusammenschließen. So wahrlich wieder ein Zeitalter der Entdeckung begonnen hat, geleitet von der gewaltigen Idee der Rasse, die im Mittelpunkt unserer Weltanschauung steht, gehen wir auf allen Gebieten an den Aufbau eines neuen Jahrtausends. Auf dem Fundament dieser Idee wird auch die Universität des Reiches Adolf Hitlers sich erheben.“

Ansprache des Führers.

Der Führer und Reichskanzler hielt, bevor er mit drei Reichsministern die Grundsteinlegung vollzog, folgende Rede: „Mit dem heutigen Tage beginnt in Berlin eine neue bauliche Neugestaltung, die das Bild und — wie ich hoffe — auch den Charakter dieser Stadt auf das Neue verändern wird.“

Die ehemalige Residenz hohenzollerischer Fürsten, Könige und Kaiser soll nunmehr zur ewigen Hauptstadt des ersten deutschen Volkreiches werden. In ihr wird für alle Zukunft jene Not behoben sein, die einen großen Historiker zu der erkenntnisreichen Feststellung führte, daß es stets das Unglück der Deutschen gewesen sei, wohl Hauptstädte, aber niemals eine wahre Hauptstadt besessen zu haben. Denn eine wirkliche dauernde staatliche Gestaltung einer vollkommenen Gemeinschaft erscheint uns nach aller Einsicht und nach allen geschichtlichen Erfahrungen nur dann denkbar, wenn die Führung einer solchen Gemeinschaft auch örtlich ihren unbestreitbaren führenden Mittelpunkt besitzt.

Verfall durch Verkennung der Blutgesetze.

Es sind daher nicht wenige der großen vergangenen Staatenbildungen verbunden gewesen nicht nur mit der Geburt, sondern sogar mit dem Namen der Hauptstädte.

Die Meinung aber, daß der Verfall dieser Staaten bedingt gewesen sei durch die Ausbildung dieser ihrer dominierenden Hauptstädte als Organisationsmittelpunkt des gesamten Lebens, beruht auf einem Trugschluß. Denn gerade die antiken Staaten sind nicht an ihren Städten zugrunde gegangen, sondern die antiken Städte gingen zugrunde an der Verkennung und Mißachtung der sie bedingenden und damit tragenden Blutgesetze.

So verfiel das Römische Reich nicht wegen Rom, denn ohne Rom als Stadt hätte es nie ein Römisches Reich gegeben! Der natürliche Weg der meisten großen Staaten-entstehungen beginnt in keinem Ausgang fast immer von einem ersten Kristallisationspunkt des politischen und späteren kulturellen Lebens, der dann sehr oft als Hauptstadt dem ganzen Staat seinen Namen verleiht.

So wie aber das Deutsche Reich das späte Ergebnis eines wechselvollen Ringens verschiedener deutscher Stämme und Staaten nach einer staatlich-politischen Einheit unseres Volkes ist, so steht dieser nunmehr endlich erreichten Staatsgründung gerade deshalb die natürliche übertragende machtpolitische Zentrale. Denn wir wollen für die Bedeutung einer solchen Hauptstadt nicht so sehr die Zahl ihrer Einwohner als vielmehr die Größe und den Umfang ihres Gesamtbildes und damit ihres Gesamtwertes ansehen. Den Einwohnern nach ist Berlin mit 4 1/2 Millionen Menschen ohne weiteres die Hauptstadt des Reiches. Sie ist es aber nicht, wenn wir darüber hinaus das Gewicht ihrer kulturellen und monumentalen Bedeutung und Gestaltung in Vergleich setzen zu den ähnlichen Werten anderer deutscher Städte.

Es ist daher mein unabänderlicher Wille und Entschluß, Berlin nunmehr mit jenen Straßen, Bauten und öffentlichen Plätzen zu versehen, die es für alle Zeiten als geeignet und würdig erscheinen lassen werden, die Hauptstadt des Deutschen Reiches zu sein.

Es soll dabei die Größe dieser Anlagen und Werke nicht gemessen werden nach den Bedürfnissen der Jahre 1937, 38, 39 oder 40, sondern sie soll gegeben sein durch die Erkenntnis, daß es unsere Aufgabe ist, einem tausendjährigen Volk mit tausendjähriger geschichtlicher und kultureller Vergangenheit für die vor ihr liegende unabsehbare Zukunft eine ebenbürtige tausendjährige Stadt zu bauen. Wir entschieben daher die in den kommenden zwanzig Jahren zu diesem Zweck in Berlin zu leistende Arbeit bewußt der Kritik der Gegenwart und unterwerfen sie dafür der Beurteilung jener Generationen, die nach uns kommen werden. Wie immer dieses Urteil aber auch ausfallen wird, eine Rechtfertigung soll man dann nicht verlangen können: Wir haben auch bei dieser Arbeit nicht an uns gedacht, sondern an jene, die nach uns kommen.

In dieser heiligen Ueberzeugung lege ich nun den Grundstein zur Wehrtechnischen Fakultät der Technischen Hochschule in Berlin als dem ersten Bauwerk, das im Vollzug dieser Pläne entsteht. Es soll ein Denkmal werden der deutschen Kultur, des deutschen Wissens und der deutschen Kraft.“

Aus aller Welt.

Der Führer und Reichskanzler hat dem König der Albanen anlässlich des 25jährigen Bestehens der Unabhängigkeit Albaniens dralich seine Glückwünsche übermittelt.

Ministerpräsident Siebert in Budapest. Der bayrische Ministerpräsident Siebert traf am Sonntag zu einem mehrtägigen Besuch in Budapest ein. Vor einem Kreis geladener Gäste wird er einen Vortrag über „Wirtschafts- und Finanzwesen im neuen Deutschland“ halten.

Gauleiter Bohle nach Budapest eingeladen. Der Staatssekretär im Königlich ungarischen Ministerpräsidium, von Pataky, starrte am Sonntagvormittag dem Chef der Auslandsorganisation, Gauleiter Bohle, einen längeren Besuch ab. Staatssekretär von Pataky beauftragte einige der wichtigsten Leiter der Auslandsorganisation, um sich ein genaues Bild zu verschaffen, welche Fürsorge den Reichsdeutschen in aller Welt zuteil wird. Der Staatssekretär besprach ferner mit Gauleiter Bohle verschiedene Einzelheiten des Besuchs, den der Gauleiter voraussichtlich in der zweiten Hälfte des Januar auf Einladung des Ministerpräsidenten von Taranyi in Budapest abhalten wird.

Generalforschtmeister Alpers, Leiter der Fachschaft Forstbeamte. Der Reichsbeamtenführer Reef hat in einer Anordnung die Leitung der Fachschaft 11, Forstbeamte, im Reichsbund der Deutschen Beamten dem Generalforschtmeister Alpers mit sofortiger Wirkung übertragen.

Reichsautobahnstrecke Bunsau-Sagan eröffnet. Am Sonntag fand an der Anschlussstelle Sagan die feierliche Eröffnung von 33 Kilometer neu fertiggestellter Strecke der Reichsautobahn Bunsau-Sagan statt.

Die Jagdausstellung ein Welterfolg. Am Sonntagabend hat die „Internationale Jagdausstellung Berlin 1937“ ihre Tore geschlossen. Mit ihren rund 40 Sonder-schauen erlangte sie einen Erfolg, der auch die künftigen Erwartungen übertraf. In rund drei Wochen sind nicht weniger als 450 000 Besucher durch die Dreifreuzer der Ausstellungshallen am Kaiserdamm gegangen. Stark war der Dank aus In- und Ausland. Die Reichsregierung und die führenden Männer der Partei bewiesen ihre nachdrücklichste Anteilnahme. Fast täglich konnte die Ausstellungsgleitung auch den Besuch von Staatsmännern und hervorragenden Persönlichkeiten des Auslandes melden. Verharmlichkeiten der ganzen Welt zählten zu den Gästen der Schau. Diese Tatsache wird dazu beitragen, auch jene wesentlichen Aufgaben einer internationalen Ausstellung zu erfüllen, die der Stärkung der Völkerverständnis dienen.

Ende der Studentendemonstrationen in Oesterreich. Nach Einsatz der schärfsten polizeilichen und disziplinarischen Mittel sind die Studentendemonstrationen in Oesterreich zum Stillstand gekommen. Die Wiener Universität wurde heute Montag wieder geöffnet. Der Eintritt ist jedoch nur gegen Vorweisung von Legitimationen gestattet. Besprechungen haben zu einer Wilerdung der medizinischen Studienverordnung geführt.

Zusammenstöße in Linz. — Viele Verletzte. In den Volksgartenanlagen in Linz fand am Sonntagabend eine Feier der Legitimierten anlässlich des 25. Geburtstages Ottos von Habsburg statt. Zahlreiche Nationalsozialisten begannen, wie amtlich erklärt wird, gleich zu Beginn der Versammlung heftig gegen die Habsburger zu demonstrieren. Sie brachen in Ruf-Rufe gegen Otto aus und sangen schließlich das Deutschlandlied. Es kam zu einer schweren Saalschlacht, in deren Verlauf viele Personen verletzt wurden. Die Polizei verhaftete eine große Anzahl Nationalsozialisten.

Orkanartiger Schneesturm auf dem Erzgebirgsraum. Aus Teplitz-Schönbau (Böhmen) meldet man: Ueber dem Erzgebirgsraum wütete ein außerordentlich heftiger, orkanartiger Schneesturm, der die Straßen so verweichte, daß die Autos, die in das Unwetter gerieten, ausgehauelt werden mußten. Die Schulkinder, die unterwegs waren, mußten umkehren; der Autobusverkehr wurde eingestellt.

Kein einheitliches Freimaurerverbot für die Schweiz. Der Volksentscheid über den Antrag, die Freimaurerlogen im gesamten Bundesgebiet der Schweiz aufzulösen, endete mit einer Ablehnung des Initiativbegehrens.



Im Linbu des Chigunob Loborius

Roman von Hans Kueper
(Nachdruck verboten.)

Alle guten Vorsätze hatte die kleine Ilse Unger verlassen. Gestern Abend war sie vier Stunden lang mit dem Violinlehrer zusammen gewesen, hatte mit ihm geübt und gerannt. Und es war, als sei er nie fort gewesen. Und als er ihr am Schluss eine Karte zu dem Laboratorium gegeben und sie gebeten hatte, nach der Vorstellung noch ein Stündchen mit ihm zusammen zu sein, hatte sie nicht nein sagen können.

„Na, wie war's?“ fragte er, nachdem er sich gesetzt hatte.

„Herrlich!“ sagte sie begeistert, und ihre Augen leuchteten. „Wundervoll, wie Ihr Bruder spielt!“

„Kunststück! Er braucht nichts weiter zu machen, als spielen! Alles andere überläßt er mir!“

„Was — alles andere?“

„Er nahm Ihre kleine feste Hand.“

„Ich wollte es Ihnen eigentlich gestern schon sagen, als Sie mich fragten, warum ich nicht mit Ihnen zusammen kommen möchte.“

„Kongert gebe. Es gibt nämlich zwei Jan Laborius!“

„Das verstehe ich nicht!“

„Auf der Bühne ist es mein Bruder... im Leben ist es!“ erklärte Ernst Lödner, nahm plötzlich die Hand hervor und legte sie an. „Na? Sehe ich meinen Bruder nicht ähnlich wie ein Ei dem andern?“

„Sie sah ihn an und lachte.“

„Gut nicht!“

„Er machte ein beleidigtes Gesicht.“

„Kann! Bisher hat jeder behauptet, ich sei es! Ich habe ihn nie gesehen hat in Amerika bemerkt, daß der Mann, der auf dem Podium steht, und der, der sich umgibt, felsen und ausfragen läßt, zwei verschiedene Menschen sind!“

„Wenn man Sie nicht genau kennt!“ meinte Ilse. „Man kann man Ihren Bruder nicht daneben sehen... eine genaue Ähnlichkeit ist da.“

„Na also, dann bin ich ja beruhigt!“

„Aber ich verstehe nicht, Sie sind...“

„Kassen Sie mal auf, Mädchen: Mein Bruder ist ein großer Künstler, darüber sind wir uns wohl alle einig, nicht? Aber eins hat ihm von Anfang an nicht gefallen: die Reklame, die Mister Everling um ihn machte. Und an die Folgen dieses Kummels konnte er sich überhaupt nicht gewöhnen. In Deutschland ging's so noch. Aber drüben in Amerika ist das ganz anders. Da hat ein Künstler kein Privatleben, da lebt er nur für die Öffentlichkeit. Auf Schritt und Tritt wird er verfolgt, ausgefragt, ausgequertelt wie eine Hirone. Jeder einzelne nimmt sich das Recht, einen erfolgreichen Künstler belästigen zu können, jeder einzelne glaubt, der Künstler sei ausgerechnet nur für ihn da. Sie laden ihn ein und wären tödlich beleidigt, wenn er ihre Einladung nicht annähme... sie wollen ein Autogramm haben und würden es ihm nie verzeihen, wenn er es ihnen nicht gäbe. Sie lassen ihm keine ruhige Minute, wo er geht und steht, überfallen sie ihn, beklagnahmen sie ihn...“

„Das ist doch herrlich, so im Mittelpunkt zu stehen!“

„Auffassungssache!“ meinte Ernst Lödner. „Ehrlich gesagt, mir gefällt's auch... das heißt bis zu einer gewissen Grenze. Wenn aber verrückte Frauen die Garderobe eines Künstlers stürzen, über ihn herfallen, ihm den Namen des Knigge herunterreißen, ihn nach allen Regeln der Kunst abflusen...“

„Das tun sie?“ fragte Ilse Unger erstaunt.

„In Amerika ist mir das hundertmal passiert!“

„Ihnen?“

„So... ich war doch Jan Laborius!“ lachte er.

„Ilse Unger verlor das Gesicht. Er sah es.“

„Gefällt Ihnen das nicht?“

„Eine kleine Pause entstand, dann sagte sie: „Ich... ich habe ja nichts damit zu tun!“

„Leider nicht! Na also... mein Bruder hielt das nicht lange aus. Er glaubte keine Aufgabe erfüllt zu haben, wenn er im Konzertsaal die Zuhörer begeistert hatte... sein Privatleben wollte er für sich haben. Es gab furchtbare Kämpfe zwischen ihm und Mister Everling. Na und eines Abends in Chicago war's unmittelbar nach dem Konzert, war Hans verschwunden. Spürlos verschwunden. Frauen stürzten wieder die Garderobe, in der ich mit Mister Everling stand. Und was soll ich Ihnen sagen... die Begeisterung mußte den Frauen den Blick getrübt haben. Sie stelen über mich her und lernten mich an Stelle des abwesenden Laborius.“

„Das hat Ihnen natürlich gefallen!“

„Es war ganz nett! Dieser Vorfall brachte Mister Everling auf einen großartigen Gedanken. Am anderen Tage kam er mit dem Hotelkellner an, der mit mein Väterchen abnehmen mußte. Meine Artur wurde gedankt zu wissen, ich trug früher das Haar nach hinten gekämmt. Jetzt bekam ich einen Scheitel auf der linken Seite. Mister Everling küßte mit einer Brille auf, trat einen Schritt zurück und rief einen Laut der Befriedigung aus. „Von jetzt an sind Sie außerhalb der Vorstellung Laborius“ verfügte er. „Die Familienähnlichkeit ist da. Die Leute, die Ihren Bruder nur auf der Bühne sehen, werden den kleinen Schwindel nicht merken. So ist allen Teilen gedankt: Ihr beschriebener Bruder ist von dem Publikumstummele erlöst — und das Publikum kann sich ansatzig mit Ihnen beschäftigen.“

„Und es hat niemand etwas gemerkt?“

„Nein heute nicht! Es gab natürlich maulmännlich kritische Augenblicke, aber Mister Everlings Gesicht verbündete immer Katastrophen. Jetzt allerdings wünscht er, daß mein Bruder auch seine persönliche Rolle wieder übernimmt, da in Berlin die Gefahr einer Entdeckung des Spiels größer ist.“

„Ich finde das auch ganz in der Ordnung!“

„Sie meinen, es gehöre sich, daß einer seine Sünden selbst ausbade!“ lachte er. „Oder sind Sie eifersüchtig auf die Frauen, die über mich herfallen in der Meinung, ich sei der echte Laborius?“

„Eifersüchtig? Ach... ich bin doch verlobt!“

„Ernst Lödner beugte sich ein wenig vor und sah das junge Mädchen an. Sie wich keinem Blick aus.“

„Wissen Sie, Ilse, es ist gar nicht nett von Ihnen, daß Sie das bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit betonen. Was ich fragen wollte: Ist das mit der Verlobung endgültig?“

„Wie meinen Sie das?“

„Ich meine: Haben Sie die Absicht, Ihren Verlobten auch zu betrogen?“

„Ilse Unger entzog ihm mit einem Ruck die Hand.“

„Das ist häßlich! Glauben Sie denn, ich verlobe mich zu meinem Vergnügen? Selbstverständlich betrogen meinen Verlobten!“

„Ernst Lödner machte ein bekümmertes Gesicht.“

„Schade! Ich habe geglaubt...“

(Fortsetzung folgt.)